

## Agenda

Menschen  
schreddern

Von Regula Stämpfli



Die In-vitro-Unternehmen haben grossen Appetit auf Embryos. Diesen soll am 14. Juni das Schweizer Volk befrichtigen.

Es sind nur sieben Wörter in einem unscheinbaren Halbsatz von Absatz 2, Buchstabe c, Satz 3, die den Menschenpark Schweiz

konstituieren sollen. Darin wird festgelegt, wie viele Embryonen im Rahmen einer Sterilitätsbehandlung künstlich hergestellt werden dürfen. So sollen so viele Embryonen «erzeugt» werden, die «für die medizinisch unterstützende Fortpflanzung notwendig sind». Fortan untersteht also alles Leben der medizinischen Qualitätskontrolle inklusive Blankocheck für die Fortpflanzungsindustrie. Während die tierische Fleischproduktion also immer mehr Menschen entsetzt und auch die Forschung an Tieren gestoppt werden soll, interessiert die Laborfabrikation von Menschen nur die Medizin- und Forscherlobby.

Bei den sprechenden Tieren sollen also am 14. Juni alle Schutzbestimmungen aufgehoben werden. Dass eine derartige Revision überhaupt vors Volk kommt, ist ein Skandal. Denn: Seit wann dürfen Ärzte und Forscher darüber entscheiden, wie viel Leben für eine Sterilitätsbehandlung künstlich erzeugt werden soll? Klar doch: Zunächst ist die Stückzahl auf zwölf begrenzt. Dabei wird es aber nie bleiben. So brav begann es auch beim Huhn und beim Ei. Doch Jahrzehnte später werden Milliarden von männlichen Küken geschreddert, da sie keinen wirtschaftlichen Nutzen bringen. Beim Menschen sind es erst «befruchtete Eizellen», die «unbrauchbar» sind. Doch wo hört dies auf? Schon mal daran gedacht, dass, wer Menschen künstlich produziert, sie längerfristig auch verkaufen wird? Menschliche Brutkästen gibt es ja schon, welches Gesetz spricht denn noch gegen die serielle Herstellung von «brauchbaren» Embryonen?

Der Shift von staatlicher Verantwortung hin zur privatwirtschaftlichen trägt die Fratze kapitalistischer Eugenik. Revision Art. 119 BV propagiert letztendlich folgende Menschenzukunft: Embryo sanus in Mietmutter sana.

Ganz abgesehen davon, dass die Idee, mit Menschenmaterial rumzudoktern, hässliche historische Assoziationen weckt, zeigt eine aktuelle Hollywoodaffäre, zu welcher absurden Gerichtsfällen die Revision von Artikel 119 führen kann. Sofia Vergara (Seriensstar) und Nick Loeb (Unternehmer) haben ihre Liebe schockgefroren. Vergaras Eizellen wurden vor ein paar Jahren mit Loeb's Sperma in vitro befruchtet. Zwei warten nun darauf, einer Leihmutter eingepflanzt zu werden. Doch Vergara und Loeb haben sich getrennt. Wem «gehören» nun die zwei Embryonen? Wer darf sie «ausbrüten»? Bizarr, nicht wahr? Noch bizarrer finde ich aber, dass sich die Grünen mit Verve und Moral für Tierschutz und gegen die industrielle Fleischproduktion wenden, beim Menschen aber am 14. Juni für «Ja» plädieren. Die Sozialdemokraten haben keine Haltung, unglaublich: Stimmfreigabe. Und die CVP? Die bringt ein lustig-lautes «Ja» zur jahrelangen Lagerung von Embryonen. Ob der Papst so katholisch bleiben kann? Einzig der Evangelische Kirchenbund und die SVP stellen sich klar gegen die Revision von Artikel 119, ihnen gebührt Lob und Dank. Am 14. Juni müssen Sie und ich entscheiden, ob wir die grundsätzlichen Fragen von Mensch und Wissenschaft nur noch der eiskalten Repro-Lobby überlassen wollen. Ob wir tatsächlich der menschlichen Niedertracht im weissen Kittel unbeschränkt Macht geben und ob wir uns auch weiterhin von geschmackvoll formulierten Ethikratberichten anlügen lassen.

## Unternehmer gehen wieder in die Politik – das ist gut so

## Zurück zur Balance

Von Christoph Buser

In den vergangenen Jahren haben sich Wirtschaftsvertreter mehr und mehr aus der Politik verabschiedet. Einigen wurden die Vorwürfe zu stark, sie würden nur Klientelpolitik betreiben – diese ehemaligen Politiker würden das so natürlich öffentlich nicht bestätigen. Andere fanden immer weniger Zeit, sich voll und ganz auf beide Aufgaben zu konzentrieren. Der langjährige SVP-Nationalrat und Inhaber von Stadler Rail, Peter Spuhler, beispielsweise führte dieses Argument an, als er sich aus der nationalen Politik zurückzog. Und wieder andere sahen keinen Sinn mehr darin, sich in der Schweiz politisch zu engagieren. Gerade in multinationalen Unternehmen mit Sitzen in Übersee wird nicht unbedingt verstanden, warum es dem Unternehmen nützen kann, wenn sich seine Führungskräfte in der Schweizer Politik einbringen.

Natürlich: Nicht jeder ist ein Ruedi Noser, FDP-Nationalrat und erfolgreicher Unternehmer. Nicht jeder ist ein schweizweit bekannter Transportunternehmer und Nationalrat wie Ulrich Giezendanner. Und selbstredend gehören historische Figuren wie der Unternehmer und radikal-liberale Politiker Alfred Escher zu den absoluten Ausnahmeerscheinungen in der Schweiz. Und doch: Zur Zeit als der moderne Schweizer Bundesstaat aufgebaut wurde, war es selbstverständlich, dass sich Unternehmerpersönlichkeiten in die Politik einbrachten. Und im Zuge des Ausbaus der Willensnation Schweiz wurden mehr und mehr gesellschaftlich relevante Gruppen in den politischen Diskurs einbezogen, zuerst die Katholiken, dann die Sozialdemokraten und schliesslich – viel zu spät – die Frauen.

Diese austarierte Balance zwischen Gesellschaft, Wirtschaft und Politik ist mit dem Rückzug vieler Unternehmerinnen und Unternehmer aus der Politik ins Wanken geraten. Das gilt nicht nur auf nationaler Ebene. Das gilt auch in den Kantonen. Im Baslerbieter Landrat beispielsweise verfügt zwar die Lehrerlobby über eine starke Hausmacht. Dasselbe gilt für die Gemeindevertreter. Aber Wirtschaftsvertreter gibt es – zumindest im derzeitigen Landrat – vergleichsweise wenige. Zumindest wenn man bedenkt, welch grosse Bedeutung dem

Unternehmertum für die Sicherung des Wohlstands zukommt.

Baselbieter Gewerbetlerinnen und Gewerbetler haben das erkannt. Im vergangenen Sommer entschlossen sie sich im Rahmen einer Veranstaltung der Wirtschaftskammer, politisches Engagement in den eigenen Reihen zu fördern. Das Ziel: Die Anliegen der Wirtschaft sollten in der Baslerbieter Politik wieder angemessen zum Ausdruck gebracht werden. Den estatistischen Kreisen sollten vermehrt unternehmerische Persönlichkeiten entgegenstehen. Die verloren gegangene Balance zwischen Gesellschaft, Wirtschaft und Politik sollte wiederhergestellt werden.

Der Staat kann niemandem  
etwas geben, wenn er  
es nicht zuvor jemandem  
weggenommen hat.

Die vergangenen Landratswahlen haben gezeigt, dass dies gelungen ist. Im neu bestellten Landrat wird das Unternehmertum eine stärkere Stimme haben als heute. Das wird uns allen zugutekommen, insbesondere vor dem Hintergrund der angespannten Finanzlage des Kantons. Denn Unternehmer sind es gewohnt, den Franken zweimal zu drehen, bevor sie ihn ausgeben. Sie sind sich bewusst, dass das Geld verdient werden muss, wenn man es ausgeben will. Sie erkennen: Der Staat kann niemandem etwas geben, wenn er es nicht zuvor jemandem weggenommen hat. Politikerinnen und Politiker ausserhalb des bürgerlichen Lagers sehen das freilich nicht so eng.

Dass die Angriffe linker und grünliberaler Kreise auf Interessensorganisationen der Wirtschaft – auch auf die Wirtschaftskammer Baselland – seit der Landratswahl zugenommen haben, ist darum nur folgerichtig. Sie schwören herbei, dass die Wirtschaft zu viel Einfluss in der Politik gewinne. Dabei befinden sich Wirtschaft, Gesellschaft und Politik lediglich auf dem Weg zurück zu einer gesunden Balance. Und das ist gut so.

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

## Hick-up

## Zeig mir deine Käfer und ich sag dir ...

Von Martin Hicklin

Nein, heute soll nicht schon wieder von den – allerdings unheimlich fascinierenden – Sechsbeynern die Rede sein. Heute werden die andern «Käfer» aus dunklen Gängen ans Licht gezogen, all die vielfältigen Einzeller, die auf uns und in uns herumturnen – Bakterien oder Mikroben. Jede für sich ein komplettes Lebewesen. Dafür, dass sie immer wieder mal auch diese Kolumne besiedeln, dafür besteht aller Grund. Denn obwohl man sie nicht sieht, sind sie überall. Wo immer man hinschaut, im Verdauungstrakt oder auf der Haut, auf Haaren und in den Körperöffnungen, immer schon sind sie da, in jeweils typischen Gruppierungen sonder Zahl. Zweimal mehr Bakterien leben mit uns, als wir lebende Zellen besitzen. Das ist möglich, weil sie viel kleiner sind.

Je mehr man forschend lernt über diesen bunten Kosmos der Mitesser, desto deutlicher wird auch ihr Einfluss auf unser Befinden. Denn unser «Mikrobiom» gestaltet mächtig mit, im Guten wie im Gegenteil. Schon beim Rutsch in die gleissende Welt bekommen wir, frisch geboren, von Mama eine Auswahlendung mit. Die wird dann bald ausgebaut und ein Leben lang moduliert. Neue Einwanderer kommen hinzu, anderen wird die Luft oder was auch immer zu dick, aber jeder Mensch trägt sein eigenes, hoffentlich pas-

sendes Vielvölkergemisch mit sich. Dabei siedeln in den Armbeugen, zwischen den Zehen oder in der Nase jeweils andere Gemeinschaften als in den Ohren oder gar im Darm. Dort ändert sich auf dem langen, gewundenen Weg deren Mischung, sind doch immer wieder andere Brigaden von Einzell-Männchen am Werk, die uns zum Beispiel ganz am Schluss beim Verdauen der komplizierten Zucker helfen, die in Bohnen und anderen Feldfrüchten stecken. Blähungen und erlösende Flatulenz sind Duftende Belege dafür, dass da zielführend gearbeitet wird.

Wie das Mosaik der Mikrobevölkerung ausgestaltet wird, hängt davon ab, wie, wo und mit wem wir sind. Zwar sorgen wohl die satten Eingesessenen oft durch Dichtstress dafür, dass Neue es eher schwierig haben, sich breitzumachen. Versteht es aber so ein kleines Paket eigenständigen Lebens, einen Job mit Gewinn für sich selbst zu erledigen, an dem alle andern scheitern (beim Verdauen von Zuckern etwa), dann hilft das beim Fortkommen. Die ungezählten Gäste steigern die Energiegewinnung, liefern wichtige Stoffe und spielen auf der Klaviatur unseres Immunsystems. Nur ab und zu werden die Gäste zudringlich und schaden dem Wirt.

Heute hängt es nicht mehr davon ab, ob es gelingt, einen Mikroorganismus auf einem Nährmedium zu züchten, dass man ihn überhaupt

## Randnotiz

## Obamas Schande

Von Eugen Sorg

Vor Kurzem gedachte man des Völkermords an den Armeniern. Vor hundert Jahren hatte das von Türken gegründete Osmanische Reich zum Heiligen Krieg («Eine Nation, eine Religion») gegen seine christlichen Minderheitsvölker aufgerufen. Geschätzte eineinhalb Millionen Armenier wurden in der Folge in die Wüste getrieben, geköpft und erschlagen. Beinahe vergessen ist die Tatsache, dass auch über eine Million Griechen und Hunderttausende assyrischer Christen ermordet wurden. Stellten Christen vor dem Gemetzel noch einen Fünftel der türkischen Bevölkerung, so machen sie heute nur noch 0,2 Prozent aus. Die offizielle Türkei leugnet hartnäckig diesen ersten Genozid des 20. Jahrhunderts und lässt einheimische Kritiker an dieser Position wegen «Beleidigung des Türkentums» einsperren.

Aber auch Staaten werden von der Türkei mit geifernden diplomatischen Reaktionen eingedeckt, wenn deren Repräsentanten es wagen, von einem «armenischen Genozid» zu reden. Man sollte annehmen, dass solcher Polit-Hooliganismus zumindest die mächtigen Vereinigten Staaten nicht beeindrucken würde. Aber auch Obama, der als Präsidentenchaftskandidat noch versprochen hatte, den «armenischen Genozid anzuerkennen», hütet sich seit seiner Wahl geflissentlich, das G-Wort in den Mund zu nehmen. Ob aus geostrategischem Kalkül oder aus falscher Rücksichtnahme gegenüber muslimischen Kränkbarkeiten, es bleibt ein beschämendes und würdeloses Schweigen, «ein Verrat an der Wahrheit», wie ein enttäuschter Vertreter der armenischen Diaspora zu Recht bemerkte.

Und die Wahrheit, auch die historische, ist nicht unwichtig. Die Vergesslichkeit der Welt angesichts der armenischen Tragödie hatte Hitler darin bestätigt, dass er sich einen Völkermord leisten könne. Im August 1939, eine Woche vor dem Einmarsch in Polen, sagte er zu seinen Generälen: «Ich habe den Befehl gegeben, dass das Kriegsziel nicht im Erreichen bestimmter Linien, sondern in der physischen Vernichtung des Gegners besteht. So habe ich meine Totenkopfverbände bereitgestellt mit dem Befehl, unbarmherzig und mitleidlos Mann, Weib und Kind polnischer Abstammung und Sprache in den Tod zu schicken. Nur so gewinnen wir den Lebensraum, den wir brauchen. Wer redet heute noch von der Vernichtung der Armenier.»

## Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:

Roif Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somn (ms0)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnert (mb), Textchef – Roland Habisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Daniel Balmir (dab), Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt: Nina Jecker (ni), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gniesser (pg), stv. Leitung – Rahel Koerfigen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bs), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (bor), London – Fritz Dirkeimann (fd), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flüeckiger (flü), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Hermann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Meizi – Manfred Messner – Linus Reichlin – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen &amp; Trinken: Roland Habisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann-Kuhni (sku)

Beilagen/Projekte: Roland Habisberger (rh) – Benno Brunner (bb) Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Blanggetti (cb) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gygax, Leitung – Jeannette Bölle Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektorat: Lesley Paganetti (Teamlleitung) – Rosmarie Ujak (Teamlleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschentalplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Rebeggasse 17, 4410 Liestal Redaktion: Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschentalplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschentalplatz: Aeschentalplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschentalplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination: Reto Kyburz

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4,25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distria AG, Neue Fricktaler Zeitung AG